

Jugendpresse und Kirche

Der Konflikt um die katholische Jugendzeitschrift „Junge Zeit“, wie er sich im März und April 1988 abspielte, ist von aktuellem und grundsätzlichem Interesse. Das aktuelle Interesse beschränkt sich auf den Stil der Auseinandersetzung, wie sie von kirchlichen Behörden geführt wurde. Angesichts einer Kirche, die sich als Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, als „Licht der Völker“ (Zweites Vatikanum) versteht, ist diese Art und Weise indiskutabel. Gewichtiger werden diese Stilfragen, weil sie sich mit vermutlich unreflektierten Vorentscheidungen über Sinn und Aufgabe einer kirchlich verantworteten Jugendpresse vermischen.

Geht man mit Grund davon aus, daß die Begegnungssituation zwischen Jugend und Kirche in eher düsterem Licht liegt und daß nach Aufweis jugendsoziologischer Untersuchungen eine christlich orientierte Wertvermittlung und Glaubensweitergabe nur selten stattfindet, müßte der Kirche an allen Kontakten mit jungen Menschen gelegen sein. Sie müßte unermüdlich und findig sein, Barrieren abzubauen, Brücken zu schlagen, Wege zu suchen, Weggenossenschaften zu stiften, Stichworte des gegenseitigen Verständnisses zu liefern, Dialog zu fördern.

Die Printmedien bieten sich in dieser Situation an, um in Kontakt mit Jugendlichen zu kommen. Die Auflagenzahlen (drittes Quartal 1987) werfen allerdings Licht und Schatten: Bravo 1 187 000, Mädchen 355 000. Beide zusammen also über zwei Millionen Exemplare verkaufte Auflage. Vor diesem Goliath nimmt sich die kirchliche Jugendpresse (Zahlen von 1986) wie ein David aus: Junge Zeit 60 000, Kontraste 35 000, „17“ 22 000: insgesamt 117 000.

Wer die Gesamtsituation von Jugend und Kirche und die Medienlandschaft miteinander verrechnet und sich nicht der Resignation ergibt, wird versuchen müssen, sich am Selbstverständnis einer kirchlichen Jugendarbeit auszurichten, wie sie sich seit der Würzburger Synode (1975) entwickelt hat. Hierbei spielen inzwischen Überlegungen eine Rolle zu den Themen Jugend als Volk Gottes, Jugend als prophetische Kraft, Jugend in einer Kirche, die Zukunft hat. Solche zuweilen elitäre Ideen werden in die Konfrontation mit einer eher kirchenfremden Jugend genötigt – und sind der Kritik von restaurativen Tendenzen ausgesetzt. Welche Prinzipien könnten für die kirchliche Jugendpresse gelten?

Zustimmung zu neuen Wertvorstellungen bei jungen Menschen wäre eine erste Aufgabe. Die sogenannten postmateriellen Werte werden in einer Welt der Leistung und des Konsums nur dann überleben, wenn sie Unterstützung von seiten Erwachsener finden und wenn sie von der Erfahrung einer großen Solidarität junger Menschen getragen sind. Solche postmateriellen Werte betreffen inhaltlich das Recht am Leben und die Ausrichtung am Frieden ebenso wie Umweltschutz

und Atomenergie. Sie prägen sich im Formalen aus im Understatement, in der leisen Andeutung, auch in einem leicht übermütigen Humor.

Widerstand gegen Konsumismus, Resignation und anpaßlerische Gedankenlosigkeit wird notwendig aufgrund einer zuweilen düsteren Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit und aufgrund der Zielvorstellung Identität. Nur wenn man Entschiedenheit und Entscheidung, Standpunktfestigkeit und Urteilsfreude, also Emanzipation, fördert, kann man Verantwortung aus Mündigkeit und christlichem Engagement erwarten.

Christliche Werte und Normen müßten integriert in Zustimmung zu Wertvorstellungen und im Widerstand gegen eine unkritische Anpassung zur Darstellung kommen. Damit hat nur jene Wahrheit eine Chance, die lebenskräftig ist und Sinn trägt. Die Reflexion auf die Prinzipien einer Kurzformel des Glaubens für junge Menschen ist daher aufgetragen. Von dieser schweren Aufgabe darf weder die Rücksicht auf den Proporz von Meinungsgruppen noch die Berufung auf einen vagen Pluralismus ablenken. Kirchliche Jugendzeitschriften können keine Kleinausgaben von „Erwachsenenkatechismen“ sein.

Die Vermittlung des Glaubens müßte immer in der Darstellung von christlicher Lebenspraxis geschehen. Mag die „Erfahrung“ des Glaubens auch für viele inzwischen zu seinem Zauberwort geworden sein, es bleibt gültig, daß Jesus zur Nachfolge und nicht zur Lektüre theologischer Bücher aufgerufen hat und daß der Osterglaube auf dem Zeugnis der Jünger, nicht auf dem Studium eines Traktats „Resurrexit tertia die“ beruht. Natürlich ist die Reflexion auf die jeweiligen Erfahrungen notwendig, und es werden auch Christen vorausgesetzt, die Mystagogen, also der Einführung in das Geheimnis Gottes kundig sind.

Welt in der bunten und widersprüchlichen Fülle ihrer Wirklichkeit sollte vorgestellt werden; denn sie ist Schöpfung Gottes, Werk des Menschen und Lebensraum eines Jugendlichen. Junge Menschen mögen in der Wahrnehmung der modernen Welt andere Akzente setzen als Erwachsene; das ist einmal so. Je mehr man dabei Differenzen wahrnimmt, um so mehr muß man sich hüten, den möglichen Generationenkonflikt mit der Forderung nach „Weitergabe des Glaubens“ zu überdecken. Die Weitergabe des Glaubens – als Tradition und Reform verstanden – ereignet sich im Gespräch und im Konflikt zwischen den Generationen. Das Reich Gottes kommt mitten in der Welt an und hat mit Friede, Sexualität, sozialer Gerechtigkeit, Asylanten und Ungeborenen zu tun.

Endlich wird man von jungen Menschen erwarten dürfen, daß sie Fragen stellen, Entwürfe vortragen, Modelle planen, zu Experimenten ermutigen, das Neue denken. Für eine Zeitschrift gilt dabei, daß sie in Stil, Recherche, Layout journalistisch auf der Höhe und verantwortlich ist. Ein berechtigter, stilvoller Konflikt ist immer noch besser als jene Harmonie, die nur Friedhofsruhe ist. Die Unruhe junger Menschen tut zuweilen weh. Aber Provokationen sind heilsam.

Roman Bleistein SJ